

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Munselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Miederschönhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 26. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 5.15 M., den Buchhandel 5.— M., in Oesterreich bei der Post 7 K., bei den Niederlagen 7 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 5.65 M., für Oesterreich 8 K., fürs Ausland 5.65 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 40 Pf. — 60 h. — Anzeigenpreis 60 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und Angebote 30 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 2.

Leipzig, 16. Januar 1920.

19. Jahrgang

Altes und Neues

... Hinüber retten wir in neue Zeit
und neue Form den Hort der Frömmigkeit ...

Wir ziehn! Die Trommel schlägt! Die Fahne weht!
Nicht weiß ich, welchen Weg die Heerfahrt geht!

Genug, daß ihn der Herr des Krieges weiß —
sein Plan und Lösung! Unser Kampf und Schweiß!
Konrad Ferdinand Meyer.

Heimkehr

Wir kehren heim — und keine Fahnen rauschen,
kein Jubelschrei zerreißt den trüben Tag,
und keine Mädchen an den Fenstern lauschen
auf Hörnerjauchzen und auf Paukenschlag.
Wir kehren heim, ins tiefste Blut Beschämte,
ruhmloses Volk, den Hunger im Gesicht,
bespußt vom Feind, vom Vaterland Verfehnte —
— Und unsre Schuld? — — wir taten unsre Pflicht.

In Schmutz verkrallt, in Schnee und Eis verklammert,
von Gift betäubt, von Feuer überloht,
so harrten wir, bewundert und bejammert,
manch hartes Jahr auf Hunger, Blut und Tod.
Wir wußten, ferne locken süße Geigen
und ein Geschlecht von Parasiten flieht
in irrer Wohl lust seinen Taumelreigen —
— wir schwiegen still, wir taten unsre Pflicht.

Der nackte Stein war Lager uns und Kause,
splitternder Tod der Tage Kamerad,
des seltenen Schlummers Traumbild, wie zuhause
der bleiche Hunger unsern Liebsten naht.
Wir wußten, Bestien und Würger prassen,
wo unser farges Glück in Not zerbricht,
— wild schrie's in uns, zu richten und zu hassen —
wir schwiegen still, wir taten unsre Pflicht.

Es kam der Tag der Lüge und der Schande,
es kam ein Jahr, das nach Vergeltung schrie:

ein harter Feind trieb uns durch seine Lande,
verhöhte Sklaven, die der Haß bespie.
Und nun, nach langem, wildem Heimverlangen
blüht uns die Heimat — doch sie grüßt uns nicht
und wagt es nicht, uns dankend zu empfangen,
— ihr fragt, warum? — wir taten unsre Pflicht:

Weil wir nicht heulend von der Fahne riefen,
die unsrer Treue Bild und Zeugnis war,
weil wir nicht höhrend nach dem Henker riefen,
als wehrlos stürzte, was allmächtig war;
weil wir in seinem Elend nicht verlachten,
was uns in seinem Glanze Stärkung bot,
— weil wir der Väter heil'ger Lehre dachten,
daß deutsch sein heißt, getreu sein bis zum Tod.

So grüßt uns Haß, grinst Hohn zu unsrem Leide —
— haßt immerzu und spottet unsrer Not,
reißt uns die Fetzen aus dem Ehrenkleide,
stoßt uns zu Boden oder schlägt uns tot:
Ihr könnt den Tag mit keiner Art erschlagen,
der eures Hasses Mauern einst durchbricht,
da auch die Toten unsres Volkes fragen:
„Sprich und bekenne: ... Tatst Du Deine Pflicht?“

Sie wachen auf, die da im Traum gestorben,
daß ihre Asche Saat sei besser Zeit,
Sie sind nicht für ein Bettelvolk verdorben,
das achtlos wegwirft, was ihr Tod geweiht.
Sie wachen auf in tausend jungen Seelen
und rufen ohne Mitleid zum Gericht
und dulden kein Verleugnen und Verhehlen
und fragen eins nur: „Tatst Du Deine Pflicht?“

Das neue Deutschland werden Deutsche bauen
und deutsch heißt nur, wer harte Pflicht gekannt.
Es soll kein Deutscher einem Memmen trauen,
der von der Fahne in der Not gerannt;
es soll kein Deutscher einem Krämer dienen,
der Gold und Gut aus Blut und Elend sog
und keinem Schreiber, der mit Richtermienen
sein eigen Volk um Ehr' und Treu' betrog.



Wir kehren heim und schwören unsren Toten:
es soll ihr Tod ein vielfach Leben sein;
die heißen Flammen, die ihr Herz durchlohten,
loh'n auf als neuer Frühlingssonnenschein.
Wir kehren heim, zu fronen und zu merken,
solang das Blut uns in den Adern kreist,
die Starken stützen und die Schwachen stärken,
Bis rings der Nebel trüben Wahns zerreißt.

Bis rings, die heut verblendet uns verfluchen,
der eignen Mutter in das Antlitz spei'n,
in heißer Reue wieder heimwärts suchen
und sich der deutschen Erde willig weih'n.
Wir kehren heim als Bettler und als Knechte,
doch unsre Kinder werden Herren sein
in einem neuen, besseren Geschlechte,
in Freiheit mächtig, Herz und Hände rein.

G r a z. Nach der Heimkehr aus italienischer Kriegs-
gefangenschaft, Herbst 1919.

Friedrich Pod.

Vom Werden der Volkskirche

4.

Württembergischer Brief

Als vor einem Jahr der Umsturz auch in Württemberg die überlieferte Staatsform zerbrach, zugleich die Grundlagen der bisherigen landeskirchlichen Verfassung auflösend und die ganze Zukunft der evangelischen Kirche bedrohend, kam der ganze evangelische Volksteil von der Oberkirchenbehörde bis hinein in wenig kirchliche Arbeitergemeinden in tiefe Erregung. Landauf landab wurden stark besuchte, eindrucksvolle Volksversammlungen unter ungewohnter Mitwirkung von Laien aller Kreise gehalten. Ein eigens begründeter kirchlicher Aktionsauschuß in Stuttgart, der unter dem Druck der Ereignisse im letzten Jahr zum Evangelischen Volksbund ausgewachsene Preßverband, die Evangelischen Frauenvereine machten sich durch Ausgabe von Richtlinien und Flugblättern, durch Entsendung von Rednern, durch Verhandlungen mit den politischen Parteien verdient. Kirchliche Verfassungsfragen wurden im Sinn der Herausbildung einer wirklichen Volkskirche (unmittelbare, gleiche und geheime Wahl aller kirchlicher Vertretungen, Beteiligung der Frau, Selbständigkeit der Einzelgemeinde, Pfarrstellenbesetzung) erörtert; daneben die Rechtsstellung der Kirche im neuen Volksstaat, die Stellung des Glaubensunterrichts in der Staatschule, die Ausscheidung des Kirchenguts; letzteres eine eigentümlich württembergische Frage, sofern bei uns seit der Reformation nicht nur das gesamt kirchliche und klösterliche, sondern auch das ortskirchliche Kirchengut, die Pfarrpfünden, in eine gemeinsame, landeskirchliche Verwaltung vereinigt und im Jahr 1808 durch einen Federstrich mit dem staatlichen Besitz in Eine Verwaltung zusammengefaßt wurde; darum ist eine gerechte und wohlwollende geldliche Auseinandersetzung mit dem Staat für die württembergische Kirche weit mehr als für alle übrigen Landeskirchen Deutschlands eine Lebensfrage. Die Rechtslage der Kirche war übrigens für die öffentliche Behandlung durch das in die Landesverfassung von 1819 aufgenommene Ausscheidungsversprechen von vornherein die denkbar günstigste. Das beispiellose ge-

schlossene Auftreten des einheitlich geführten Kirchenvolkes machte auf die Haltung der politischen Parteien bis zu den gemäßigten Sozialdemokraten einen nachhaltigen Eindruck; und er nahm während der Wahlbewegung immer noch zu, wie man von Flugblatt zu Flugblatt in Ton und Inhalt oft unter Erwehrung eines Lächelns mit Befriedigung wahrnehmen konnte.

Am 28. November 1918 war die für die in Aussicht genommene katholische Thronfolge vorgesehene, aus 5 hohen kirchlichen und staatlichen Beamten bestehende Evangelische Kirchenregierung in Wirksamkeit getreten. Auf den 20. Januar 1919, den Tag nach den Wahlen zur verfassungsgebenden Landesversammlung, hat sie die vertagte 8. evangelische Landessynode einberufen. Doch sollte nicht sie die gesetzgeberischen Aufgaben der neuen Zeit lösen: das wurde einer verfassungsgebenden Landeskirchenversammlung vorbehalten; sie sollte vielmehr nur ein Wahlgesetz für diese schaffen, durch das diese als eine wirkliche Vertretung des gesamten evangelischen Kirchenvolkes erscheinen und ein gewichtiges Wort in den öffentlichen Verhandlungen der demokratischen Zeitwelle erlangen konnte. Dieses Gesetz, schon am 12. Februar 1919 veröffentlicht, bestimmte für die Wahl von 55 weltlichen und 26 geistlichen Abgeordneten, denen sich noch ein Vertreter der evangelisch-theologischen Fakultät der Landesuniversität zugesellte, als erste deutsche Landeskirche das allgemeine, gleiche, unmittelbare und geheime Wahlrecht aller 25 jährigen männlichen und weiblichen Kirchengenossen, die Wahlbarkeit der Frau und die Vornahme der Wahl statt durch Listen in Bezirken; nur die „hohe“ Zahl der Abgeordneten, die Wahlsfähigkeit der Frau und die Bezirkswahl hatten Widerspruch hervorgerufen und gegen die Minderheit Annahme gefunden. Die Aufstellung der Wählerlisten war in den größeren Orten eine ungeheure Arbeit, obwohl die Listen der politischen Wahlen benutzt werden konnten. Es war vorgesehen, daß sich die Wahlberechtigten zur Wählerliste anmelden und überdies durch Wahlpostkarten von ihrer Aufnahme unterrichtet werden; trotzdem erschienen viele Wähler an der Urne, die, weil nicht aufgeführt, zurückgewiesen werden mußten. Vielleicht wurden von diesem Mißgeschick mehr freier gerichtete Wähler betroffen.

Die Wahl wurde von der Kirchenregierung am 14. April auf 1. Juni festgesetzt. Damals war die Verfassungsarbeit der politischen Landesversammlung soweit gefördert, daß sie die öffentliche Aufmerksamkeit nimmer beherrschte und nicht unerfreuliche Anhaltspunkte für die kirchliche Gesetzgebung vorlagen; in Bezug auf den Korporationscharakter der Kirche, die Behandlung des Religionsunterrichts und die Ausscheidung des Kirchenguts hatte die bei den politischen Wahlen zu Tag getretene Bewegung des evangelischen Volksteils wertvolle Früchte gezeitigt. Wir standen und stehen etwas andern politischen Verhältnissen gegenüber als manche andern deutschen Landeskirchen.

Für die Vorbereitung und den Ausfall der Wahl war wesentlich, daß wir bisher keine kirchlichen Parteien hatten; die übers ganze Land verbreiteten, in den einzelnen Bezirken zusammengefaßten und mit Landesleitungen ausgestatteten Richtungen der Gemeinschaften waren kirchenpolitisch noch nie hervorgetreten;

die freier gerichteten Kirchgenossen besaßen noch nicht einmal Organisation, Kasse oder Blatt. Zunächst schien sich die Aufstellung der Bewerber und die Wahlbewegung auch diesmal ohne Aufrührung innerkirchlicher Gegensätze vollziehen zu sollen. Wohl waren die Kreise, die die Wahl in die Hand nahmen, fast überall zu klein und eng, oder unterließen sie es, mit weiteren Kreisen rechtzeitig wirkliche Fühlung zu nehmen. Der Mangel an politischer Schulung war unverkennbar. Jedenfalls aber war für die Auswahl der Bewerber nur ihre Tüchtigkeit und Vertrauenswürdigkeit maßgebend. Daß es dadurch zu Gegenkandidaturen und einem Wahlkampf kam, wurde zweifellos durch das Vorgehen der Ueberlieferungstreuen, vorzüglich einiger Gemeinschaftsgruppen veranlaßt. Schon einige Zeit vor dem Umsturz hatte sich durch Zusammenschluß von 17 Landesvereinen und Gemeinschaften, von der Öffentlichkeit nicht bemerkt, eine „Arbeitsgemeinschaft“ gebildet. Sie nun gab am Anfang der Wahlbewegung an die angeschlossenen Kreise ein Flugblatt hinaus, in dem die „Gefahr“ als „drohend“ bezeichnet wurde, „daß das Heilsgut des Evangeliums in der künftigen Kirche verkürzt werde über dem Bestreben, die Kirche dem herrschenden Zeitgeist anzupassen;“ „durch Verzicht auf die Bewahrung des kirchlichen Bekenntnisses“ werde „gerade dasjenige aufgegeben, was die Kirche zur Kirche macht“, und diese Richtung „vor eine ernste und folgenschwere Gewissensentscheidung“ gestellt: „der Rechtsschutz kirchlicher Minderheiten“ könne hieran „nichts ändern“; die Pfarrer „sind zu verpflichten, daß sie . . . das jedem Kirchgenossen vertraute Bekenntnis des Evangelisch-Lutherischen Katechismus nicht antasten“. Diese Forderung enthält eine Rückbildung der im Jahr 1912 von der 7. Landessynode einstimmig angenommenen Amtsverpflichtung, die besagt: „Quelle und Norm der Verkündigung ist die Heilige Schrift gemäß dem in der Reformation wieder ans Licht getretenen und insbesondere in dem Augsburgerischen Glaubensbekenntnis bezeugten Verständnis des Evangeliums.“

Indem in dem Flugblatt noch eine Stelle angegeben wurde, an die Mitteilungen und Anfragen zu richten seien, hatten die Ueberlieferungstreuen sich die Möglichkeit einer einheitlichen und großzügigen Leitung der Wahl übers ganze Land hin gesichert. In der Tat hat auch diese Mittelstelle während der Wahl in verschiedene einzelne Bezirke Anweisungen gerichtet, und wahrscheinlich hat jenes Flugblatt da und dort zu argwöhnischer Befragung der zunächst vorgeschlagenen Bewerber, zur Aufstellung von Gegenbewerbern und damit in manchen Bezirken zu einem heftigen und nicht immer in den Schranken der Liebe und der Wahrheit bleibenden Wahlkampf mit die Veranlassung gegeben. Die an Gehorsam gewöhnten Gemeinschaften aber sind auf die ergangene Weisung pünktlich eingeschwenkt.

Von den 800 000 stimmberechtigten Kirchgenossen haben 41 % (330 000) von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Man wird bei der allgemein anzutreffenden Wahlmüdigkeit und der Neuheit dieses Wahlgangs diese Wahlbeteiligung nicht so schwach finden dürfen, wie es geschehen ist. Richtig wird sein, daß nicht nur sogenannte Gebildete in ihrer bekannten vornehmen Zurückhaltung gegenüber volkskirchlichen Angelegenheiten, sondern auch die den Linksparteien zugehörigen einfachen Volkskreise

sich trotz reichlich aufgewandter Mühe in unerfreulichem Maße ferngehalten haben. Bei den letzteren mag dazu beigetragen haben, daß die Bewerber, die an sich wegen ihrer freien Richtung für sie zuerst in Frage kamen, meistens aus den Kreisen der gehobenen Bürgerschicht stammten, denen mit unbegrenztem Mißtrauen gegenüberzustehen sie vom politischen Kampf her schon allzu lange gewöhnt sind. Ja dieses Mißtrauen, dessen Erregung auch im kirchlichen Wahlkampf nicht verschmäht wurde, hat sogar nicht wenige dazu geführt, bei der kirchlichen Wahl für die engsten Ueberlieferungstreuen zu stimmen. Die Gemeinschaften ihrerseits hatten nämlich mit Vorliebe in ihrem Bezirk eingesessene Männer der einfachen Kreise aufgestellt, wobei mehr auf die Gesinnungstüchtigkeit als auf die Fähigkeit, zu den Verhandlungsgegenständen mit eigenem Urteil Stellung zu nehmen, geachtet wurde. Der Erfolg hat ihre Klugheit äußerlich gerechtfertigt. So hat es z. B. im ganzen Land Aufsehen erregt, daß im Wahlkreis der Landesuniversität der „volkskirchliche“ Bewerber, für dessen Wahl die ganze Pfarrerschaft des Bezirks eingetreten war, der ungewöhnlich sachkundige Professor des Kirchenrechts, bei dem auch noch seine nichtschwäbische Abstammung hatte herhalten müssen, gegen einen 75-jährigen Bauern und Stundenhalter, einen durch und durch ehrenwerten, aber halbtauben und durchaus unfähigen Vertreter, unterlegen ist. Was das Stärfeverhältnis der verschiedenen Richtungen anlangt, haben die Bezirkswahlen sicher kein richtiges Bild ergeben. Wie viele kirchlich Konservative ohne es zu wissen und zu wollen einem kirchlich fortschrittlichen die Stimme gegeben haben werden, haben viele andre aus ganz fremdartigen Gründen für einen Gemeinschaftsmann gestimmt. Unter denen, die nicht abgestimmt haben, wiewohl sie nach ihrer innern Stellung zu Glauben und Kirche hätten wohl abstimmen können, werden ganz überwiegend Freiergerichtete zu finden sein. Diese Unklarheit der Wähler rührt doch hauptsächlich daher, daß man aus Sorge für die Volkskirche den zerrüttenden Parteistreit fernhalten wollte. Ob solche Zurückhaltung namentlich für die organisatorisch noch ganz im Rückstand befindlichen Freiergerichteten auch fernerhin möglich sei, dafür kam es darauf an, wie sich in der Landeskirchenversammlung die Richtungen in sich selbst auswachsen und in ihrem Verhältnis zueinander entwickeln würde.

Für den Gesamtausfall der Wahlen war man lange auf Vermutungen angewiesen. Ein Verzeichnis der Gewählten wurde erst am 23. September veröffentlicht. Hieraus konnte man einmal das folgende entnehmen: Unter den 26 Pfarrstandsvertretern befinden sich 4 Prälaten, 10 Dekane und 12 Pfarrer. Unter den 55 Kirchenvolksvertretern 13 Unternehmer und Kaufleute, 10 Juristen, darunter 2 Rechtsanwälte, 9 Volksschulmänner, 5 Bauern und Weingärtner, 5 Verwaltungsbeamte, 4 Männer des höheren Lehramts, 2 Arbeiter, 1 Mitglied des hohen Adels, 1 Professor am Konservatorium, 1 Oberförster, 1 Apotheker, 1 Oberamtsbaumeister, 1 Stadtschultheiß und 1 Angestellter der Innern Mission. Das Durchschnittsalter der Abgeordneten beträgt etwas über 52 Jahre; ein Bauer mit 75 Jahren ist das älteste, ein Pfarrer mit 30 Jahren das jüngste Mitglied.

(Schluß folgt.)

Wolfsenhausen.

H. Kull.

Böhmen

(Vgl. Wartburg 1919 Folge 13, 42, 49/50.)

Die Entwicklung innerhalb der römisch-katholischen Kirche unter den Tschechen scheint mit aller Macht auf eine Entscheidung zu drängen, der man in der katholischen Welt nur mit der größten Besorgnis entgegensehen kann. Der neueingesetzte Erzbischof von Prag, Kordatich, hat den Hirtenstab mit einer starken Gebärde ergriffen, die auf den Willen zum starken Zugreifen schließen ließ: er hat Ende Oktober die „Pravo Naroda“ (= Volksrecht), das Blatt der tschechischen Reformgeistlichkeit, unter Strafe der Suspension verboten. Der Erfolg war lediglich, daß das Blatt von 3600 Abnehmern auf 3000 zurückging. Allerdings begrüßte eine Abordnung des Priesterverbandes (der „Jednota“) den neuen Erzbischof und gab ihm die Zusicherung, der Priesterverband würde alle Reformwünsche den Bischöfen zur Beratung und Weiterleitung an den Papst unterbreiten, dessen endgültiger Entscheidung sich der Klerus unbedingt unterwerfen würde. Das war aber nicht im Sinne des radikalen Flügels, der „ohnisko“ (= Feuerstätte s. Wartburg 1919 Folge 42, Seite 227), die auf einen augenblicklichen und greifbaren Erfolg ihrer Abordnung nach Rom drängten, namentlich in der Frage der Muttersprache beim Gottesdienst und in der Zölibatsfrage. Die Antwort auf diese Hoffnungen war das Verbot der „Pravo Naroda“! Daraufhin erklärten auch die Radikalen unter der Führung des Religionsprofessors Farsky (Pilsen) und des Schriftstellers Pfarrer Baar den Krieg: „Wir müssen uns entrömen, wie wir uns entösterreichert haben!“

Was im römischen Lager am meisten Entsetzen erregte, war die Tatsache, daß die Dezemberfolge der „Pravo Naroda“ eine siebenseitige Beilage veröffentlichte, in der ein im August veröffentlichter gemeinsamer Hirtenbrief der böhmischen und mährischen Bischöfe einer abfälligen Prüfung unterzogen wurde. Es war nicht allein die Tonart, durch die dieses „gegen das väterliche Hirtenwort des Episkopates gerichtete Machwerk“ unangenehm auffiel, „ein anmaßendes Gemisch von widerlichem Größenwahn und pharisäischer Scheinheiligkeit, ein raffiniertes Gebräu von hohlen Phrasen und allen möglichen der Kirchenfeindlichkeit entlehnten Redensarten“ — wir entnehmen dieses liebevolle Urteil aus einem Korrespondenzartikel, der durch die klerikale Presse die Runde machte, der Wiener „Reichspost“ 431 vom 21. Dezember 1919 — sondern schon die Tatsache allein, daß ein bischöflicher Hirtenbrief von katholischen Klerikern öffentlich be- und verurteilt wird, berührte als durchaus unkatolisch. Hier handelt es sich nicht nur um Unbotmäßigkeit gegen eine vorgesetzte Behörde, sondern um einen Anarich gegen das kirchliche Lehramt; nach neukatholischer Auffassung gehört der gewöhnliche Priester nicht zur lehrenden, sondern zur hörenden Kirche wie der Laie. Namentlich die in dem Hirtenbrief der Bischöfe ausgesprochene Verwerfung der auf Milderung der Zölibatsverpflichtung gerichteten Reformwünsche wurde in der Denkschrift der Reformer eingehend behandelt und mit 21 Gegengründen beleuchtet. Mit aller Offenherzigkeit wurde ausgesprochen: „Wir bitten, daß der Episkopat auf eine Art, wie er es für das Beste hält, den heiligen Stuhl über die bei uns herrschenden Verhältnisse der Wahrheit gemäß informiert, wenn

sie auch unangenehm ist, und dies speziell über die praktische Beobachtung des Zölibatgesetzes bei uns, soweit die Erinnerung und die Archive davon Zeugnis ablegen“. Das ist allerdings sehr deutlich, wenn es auch dem Kenner von Land und Leuten nichts Neues sagt.

Nun schritt auch der Erzbischof zur Tat: Er forderte die Auflösung der „Jednota“. Dem Vorsitzenden wurde angekündigt, daß eine Scheidung des noch auf kirchlichem Boden stehenden Teils des Klerus von der „ohnisko“ stattfinden müsse. Der Neuaufbau einer Priestervereinigung wird gestattet, aber nur nach Diöcesen getrennt. Sämtliche Priester müssen durch Namensunterschrift sich zum Gehorsam gegen diese Anordnung verpflichten! Eine demnächst einzuberufende Versammlung der Priestervereinigung wird zeigen müssen, inwieweit sie sich der neuen oberhirtlichen Anordnung unterwirft.

Ferner wurden im erzbischöflichen Amtsblatt Verordnungen veröffentlicht, wonach der Gebrauch der Volkssprache beim Gottesdienst, bei der Feier der Messe und bei der Verwaltung der Sakramente verboten ist, und wonach laut päpstlicher Anordnung jede Erörterung über die Berechtigung des Zölibats, das „die Zier und die Stärke der Kirche“, unstatthaft ist. Die beiden Verbote scheinen aber nicht viel zu helfen. An vielen Orten (so z. B. in Wodnian) soll der Weihnachtsgottesdienst in tschechischer Sprache abgehalten worden sein; Tageszeitungen fordern regelmäßig zum Gebrauch der Muttersprache im Gottesdienste auf.

Die beiden Hauptführer der Stürmer und Dränger im Klerus, den Professor Farsky und den Prämonstratenser und gewesenen Eisenbahnminister Zahradnik, ließ der Erzbischof vorladen, um sie zu vernehmen, ob sie überhaupt noch auf kirchlichem Boden stehen. Der letztere erschien überhaupt nicht, der erstere verweigerte die von ihm geforderte Gehorsamsverpflichtung.

Die Bekämpfung des Zölibats auf praktischem Wege geht indes weiter. Es sollen schon etwa 60 Priester in Böhmen und Mähren geheiratet haben. Allerdings handelt es sich dabei teilweise um heimliche Ehen, die unter Dispens vom Eheaufgebot und von der Verpflichtung zum sechswöchigen Aufenthalt am Trauungsorte irgendwo ganz in aller Stille geschlossen werden. Die betreffenden sichern auf diese Weise ihren Kindern die Rechte der ehelichen Geburt, ohne mit der Kirchenbehörde in Streit zu kommen. Also eine Reformation in Pantoffeln. Es ist aber doch auch schon eine ganze Anzahl von Priestern, die ihre Ehe in aller Öffentlichkeit geschlossen haben.

Wir stehen somit in Anbetracht aller dieser Erscheinungen unmittelbar vor dem Ausbruch der offenen Spaltung. Es wäre ohne Zweifel verfehlt, wollte man annehmen, daß alle die 3000 bis 4000 Priester, die in der Jednota vereinigt sind, im entscheidenden Augenblick ihren Grundsätzen treu bleiben werden. Dazu ist die Macht der Ueberlieferung, der angeborene Respekt vor Rom, das Schwergewicht der materiellen Verhältnisse zu groß. Andererseits haben z. B. die verheirateten Priester alle Brücken hinter sich abgebrochen. Auch ist kein Zweifel, daß die Staatsregierung der Sache durchaus wohlwollend gegenübersteht. Weit wichtiger als es in diesen Dingen z. B. selbst ein Bismarck war, erkennt sie die ungeheure Wichtigkeit einer nationalen Kirche. Wie weit das katholische Volk mitgehen wird, das ist jetzt die Schicksalsfrage, auf die alles ankommt.

Es ist sehr stark damit zu rechnen, daß sich die Erfahrungen des Ultrakatholizismus wiederholen werden. Die Politiker aus Kramarschs Schule werden den religiösen Fragen mit Hilflosigkeit und Abneigung gegenüberstehen. Viele Freiheitliche, die den Reformern lauten Beifall flatschten, werden sie im Stiche lassen. Den Sozialdemokraten ist das Aufrollen religiöser Fragen immer unangenehm. (Auch die tschechischen Protestanten machten die Erfahrung, „daß sich die Erwartungen bezüglich der Zahl der Uebertritte in den meisten Gemeinden nicht erfüllt haben. Es sind verschiedene Hindernisse, vor allem die materialistische Weltanschauung.“) Trotzdem werden die Reformen ohne Zweifel auf starke Erfolge rechnen dürfen. Wieviel davon bleiben wird, wird davon abhängen, wieviele positive religiöse Werte sie zu geben haben. Sachkundige Männer versicherten mir, daß es deren mehr seien, als der äußere Anschein bisher vermuten ließ.

Hr.

Zum Aufbau

(Vgl. Folge 15 und 27 des vor. Jahrganges.)

Wieder haben sich auf unserem Tische einige kleinere Schriften zur Kirchenfrage angesammelt. Kleines Rüstzeug für wichtige Aufgaben, das wir zur Kenntnis unserer Leser bringen wollen. Wir empfehlen sehr, diesen kleinen Schriften eingehende Aufmerksamkeit zu schenken; man findet in ihnen, was man oft in großen Werken vergeblich sucht.

An die Spitze möchten wir die neuesten Hefte der vom Evangelischen Bund (Berlin W. 35) herausgegebenen Sammlung: *Volksschriften zum Aufbau* stellen (Heft 5: D. Hans Heinrich Wendt, *Woran glauben wir evangelische Christen?* 47 S. 55 Pfg. Heft 6: D. Dr. Ernst Schubert, *Die deutsch-evangelischen Einheitsbestrebungen vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.* 48 S. 55 Pfg.) Im ersten der beiden genannten Hefte werden die besonnenen Ausführungen über das, was allen Richtungen im Protestantismus gemeinsam ist, Aufmerksamkeit fordern dürfen, im zweiten die geschichtlichen Auseinandersetzungen über die Einheitsbestrebungen in den deutschen evangelischen Landeskirchen, die nun hoffentlich ihrer Erfüllung näher gerückt sind. Die Tatsache, daß der Evangelische Bund hier bahnbrechend gewirkt hat, fügt den Verdiensten des Bundes ein neues Ruhmesblatt hinzu.

Bei dieser Gelegenheit sei erneut an dieser Stelle auf die in demselben Verlage erscheinende Halbmonatsschrift „Die Volkskirche“ hingewiesen. Die bisher erschienenen 13 Nummern erlauben ein Urteil darüber, ob die neue Zeitschrift gehalten hat, was sie versprochen hat. Sowohl im Blick auf die Vielseitigkeit des Inhalts wie auf die Sachlichkeit des Gebotenen muß diese Frage unbedingt bejaht werden. Gerade im Gegensatz zu den im Dienste einer Partei stehenden Kirchenzeitungen ist ein derartiges Blatt, das alle vorhandenen Bestrebungen auf dem Gebiete volkchurchlicher Arbeit zu einer Gesamtschau zusammenfaßt, ein unbestreitbares Bedürfnis. Es muß besonders auch hervorgehoben werden, daß die Zeitschrift die Verhältnisse aller deutschen Landeskirchen zum Gegenstande einer eingehenden und sorgfältigen Berichterstattung macht.

Mit der Verteidigung der Kirchen gegen den gedankenlosen Vorwurf der Unfruchtbarkeit für das öffentliche Leben beschäftigen sich zwei Schriften: in kurzen, markigen Ausführungen, mit vielen unanfechtbaren Zahlenangaben eine Schrift des bekannten Kirchenstatistikers Pfr. D. J. Schneider, *Staat, Kirche und Volk*, was sie einander leisten und schulden — trotz aller Trennung (Gütersloh, Bertelsmann 1919. 16 S.); ausführlicher, schwungvoll, für gebildete und einfache Leser gleich fesselnd D. Martin Hennig, *Unsere Kirche. Tatsweise ihres Lebens*. (Hamburg, Rauhes Haus 1919. 96 S. fein br. M. 2.—) In dasselbe Kapitel gehört ein ganz volkstümliches Flugblatt von Johannes Heim, *Das Dorf ohne Gott. Eine Geschichte, wie wir sie erleben werden* (Berlin, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. 16 S. Namentlich zur Massenverbreitung in Landgemeinden zu empfehlen.)

In zwei Schriften behandelt Pfarrer Dr. K. Engelhardt in Köln-Endenthal die augenblickliche Hauptfrage: *Staat und Kirche*. Die verschiedenen Formen in Geschichte und Gegenwart, Beurteilung derselben und Vorschläge (Heidelberg, Evangelischer Verlag 1919. 16 S. M. 1.—) und: *Das gegenwärtige Ver-*

hältnis von Staat und Kirche vom Standpunkt des modernen deutschen Staatsgedankens und des evangelischen Kirchenbegriffs aus kritisch beleuchtet (Essen, Evangel. Presseverband für Rheinland 1919. 16 S. M. —80). Der weit in der Welt herumgekommene Verfasser weiß zu seinem Gegenstand Bedeutendes zu sagen.

Geradezu unentbehrlich, namentlich für Wahlzeiten und Volksversammlungen ist die quellenmäßige und erschöpfende Zusammenstellung: *Die Stellung der Parteien zu den Kirchen- und Schulfragen*. Ein politisches Merkbuch (Berlin-Steglitz, Evangelischer Presseverband 1919. 62 S. gr. 8. kart. M. 2.—). Bei einer neuen Auflage wäre eine Erweiterung der mitgeteilten Presstimmen willkommen.

Ein Einzelgebiet aus einer Einzelskirche behandelt die juristisch gründliche Abhandlung des Universitätsdozenten Dr. jur. Rudolf Oeschey, *Zur Umgestaltung des kirchlichen Wahlrechts in der evangelischen Landeskirche Bayerns* (München, Müller und Fröhlich 1919. 35 S. gr. 8).

Ablehnen müssen wir die wohlgemeinten, aber nicht genügend durchgedachten Vorschläge, die als Werbeapostel des Freikirchentums Johannes Warns in einer mit viel Begeisterung niedergeschriebenen Abhandlung: *Staatskirche? Volkskirche? Freikirche?* (Homburg, W. Wiegand u. Co. 1919. 133 S.) vorbringt. Was mit der Volkskirche zerklüftet wird, wiegt doch nicht so leicht, wie der Verfasser annimmt.

Schließlich sei auf die predigtartigen „Kleinen evangelischen Volksschriften“ hingewiesen, die Stefan Otto Raupp in Mündingen herausgegeben. (Nr. 1: *Zusammenbruch*, Nr. 2: *Ordnung*, Nr. 3: *Selbsteinschätzung*. Je 16 S. Heidelberg, Evangelischer Verlag 1919.) Sie bieten praktische Beispiele dafür, wie jetzt die Kirche an der Gesinnungsbildung mitwirken kann.

Hr.



Aus Welt und Zeit

Es ist sehr nützlich, von Zeit zu Zeit einmal auf einem Lesesaal eine Reihe von jüdischen Zeitschriften durchzublättern. Da in diesen Zeitschriften auch ganz ungeniert Angelegenheiten der christlichen Kirchen besprochen werden („Die Demokratie und die Gesamtvertretung der evangelischen Landeskirche“, *Jüdische Rundschau* vom 12. 12. 1919), so brauchen wir den Vorwurf der Einmischung in fremde Angelegenheiten nicht zu besorgen. Jedenfalls kann man diesen Zeitschriften manches Belangreiche entnehmen.

Wir fanden zunächst, daß gegenwärtig Neuwahlen zur Gesamtvertretung der Berliner Synagogengemeinden anberaumt sind, und daß nach sehr heftigen Auseinandersetzungen das bisherige plutokratische Wahlrecht durch ein demokratischeres ersetzt worden ist. — Wir haben in Berlin eine Reihe von Tageszeitungen, die von jüdischen Verlegern herausgegeben und fast ausschließlich von jüdischen Schriftleitern geleitet, merkwürdigerweise auch von Deutschen viel gelesen werden. Wir erinnern uns nicht, in diesen Blättern Auseinandersetzungen über die jüdischen Gemeindewahlen und das ihnen zugrunde liegende Wahlrecht gelesen zu haben. Wohl aber haben diese selben Blätter, und teilweise in recht häßlich-gehässiger Sprache, die Verfassungsfragen innerhalb der evangelischen Kirche in vielen Spalten behandelt. Nun tauchen vor uns die „Urwahlen“ auf. Wir wünschen sie, wir sehen ihre unbedingte Notwendigkeit ein — und doch graut uns heute schon vor der in ihrem Gefolge zu erwartenden Aufwühlung der Leidenschaften durch die

politische Presse. • Wie wäre es denn, wenn sich die von Juden verlegte und geschriebene Tagespresse entschließen würde, den Angelegenheiten der christlichen Kirche gegenüber die selbe Rücksicht zu beachten wie gegenüber den doch auch so heftigen Meinungsverschiedenheiten und Richtungsunterschieden in ihrer eigenen Religion? Und wenn sie sich vor allem in der Tonart dabei etwas Mäßigung auferlegen würde?

Auch die folgende Mitteilung weckt Interesse: „Der vom Verband der deutschen Juden seit Jahren unternommenen Bemühungen um die Bewilligung staatlicher Mittel für die Unterstützung leistungsschwacher Kultusgemeinden haben nunmehr zu einem Erfolge geführt. . . Auf eine neuerdings vom Verbandsrat mit Beziehung hierauf an die preussische gesetzgebende Landesversammlung gerichtete Eingabe . . . wurde der Antrag mit allen Stimmen gegen die der unabhängigen Sozialdemokratie angenommen“ (Allgem. Ztg. des Judentums 52). Da erinnern wir uns wieder daran, wie gerade in den jüdischen Tageszeitungen der evangelischen Kirche die ihr vom Staat verwilligten Gelder (die nebenbei teilweise aus altem vom Staat eingezogenen Kirchengute stammen) vorgerechnet und vorgerieben werden. Der Staat selbst läßt jetzt seine Kirchenhoheit in einer für das kirchliche Ehrgefühl schwer erträglichen Form durch drei nur dem Namen nach „evangelische“ Staatsminister ausüben, weil er noch Gelder gibt. Dem Katholizismus gegenüber wird mit tiefen Verbeugungen erklärt, daß man ihm keine weiteren Schranken auferlegen wolle, obgleich auch er Gelder vom Staate bezieht. Nun weiß sich auch das Judentum geschwinde vor Torschlusß noch die Vorteile staatskirchlicher Stellung zu sichern, ohne daß man von irgendwelchen Verpflichtungen dem Staat gegenüber etwas gehört hätte. Merkwürdig: waren denn nicht die von Juden geschriebenen Blätter die eifrigsten Rufer nach der „Trennung von Kirche und Staat“?

Es ist in weiten Kreisen, wie es scheint, unbekannt, daß in einem Bundesstaat auch das Judentum schon längst staatskirchliche Rechte besaß: in Württemberg. Dort bestand sogar eine eigene staatliche Oberbehörde, feltamerweise „Israelitische Oberkirchenbehörde“ genannt, unter einem Dach mit dem Evangelischen Konsistorium und dem katholischen Kirchenrat. Anlässlich der letzten Verfassungsreform vor etwa 15 Jahren wurde der Judentum die Trennung ihrer Religionsgenossenschaft vom Staate angetragen, das Angebot aber mit höflichem Danke abgelehnt.

Von allen diesen Dingen haben wir freilich in den jüdischen Tageszeitungen nie etwas gelesen.

10. 1. 1920.

Hr.



Wochenschau

Deutsches Reich

Die evangelische Kirche in den abgetrennten Gebieten. Soeben, vor Abschluß dieser Nummer, kommt die Nachricht, daß der sogenannte „Friede“ unterzeichnet ist. Die gemeinsame Abschiedsbotschaft des Reichspräsidenten und der Reichsregierung an die Deutschen in den uns geraubten Gebieten fordert die Losgetrennten auf:

„Seien wir uns in dieser schweren Stunde des Verlustes des Köstlichen bewußt, was uns als gemeinsames Gut bleibt, was keine fremde Macht uns rauben kann. Gemeinsam bleibt uns die Sprache, die uns die Mutter lehrte, gemeinsam die Welt der Gedanken, der Worte, der Töne, der Bilder, in denen die großen Geister unseres Volkes nach dem höchsten und edelsten Ausdruck deutscher Kultur gerungen haben. Mit allen Fasern unseres Daseins, unseres Lebens und ganzen Seins bleiben wir verbunden. . . . Herüber und hinüber soll jeglicher Austausch gepflegt und jedes seelische Band geschützt und gestärkt werden. Der unermessliche und unverfügbare Schatz an geistigen Gütern, den das deutsche Volk besitzt, gehört Euch mit. Seine nationale Bindekraft wird sich bewähren.“

Zu den wichtigsten deutschen Kulturgütern gehört auch die deutsche evangelische Kirche. Gerade sie hat schon seit Jahrhunderten im Baltikum wie in Siebenbürgen, in Wolhynien wie in Bessarabien, in Nord- und in Südamerika bewiesen, daß sie die Kraft besitzt, deutsche Gesinnung und Gesittung zu bewahren und zu hüten. Die Evangelischen der von uns losgetrennten Gebiete hoffen dringend, im amtlichen Kirchenverband mit ihrer bisherigen Kirche zu bleiben. In der obigen Botschaft ist hoffentlich kein Zweifel, daß sich die Regierung mit aller Macht für die Erfüllung dieses gewiß berechtigten Wunsches einsetzen wird.

Oesterreich

Persönliches. Die Kandidaten Edmund Berthold in Karlsbad, Hans Hodel in Gablonz und Scheiderbauer in Kaaden haben am 4. Dezember in Aussig in Böhmen die zweite Dienstprüfung abgelegt. — Nach siebzehnjähriger segensreicher Wirkksamkeit hat der Kurator der evangelischen Gemeinde in Bodenbach Ernst Julius Jordan sein Amt niedergelegt. Zu seinem Nachfolger wurde Schulinspektor Otto Faust gewählt. — Lehrer Jahn, der verdiente Organist der sächsischen Beamtenkirche in Bodenbach tritt eine Lehrerstelle in der Nähe Leipzigs an.

Gemeindenachrichten. Auf Einladung des Schweizerischen Vereines für die Evangelischen in Oesterreich durften am 23. September rund 200 erholungsbedürftige Kinder der Pfarrgemeinde Falkenau a. d. E. eine Reise in die Schweiz antreten, und zwar 40 Kinder aus dem Bezirk Falkenau, 63 aus dem Bezirk Elbogen, die übrigen aus dem Bezirk Graslitz. Die Einladung zu dieser Reise war etwas überraschend gekommen, aber dank der unermüdlichen Tätigkeit des Reiseleiters und anderer freundlicher Helfer gelang es in verhältnismäßig kurzer Zeit alle notwendigen Vorbereitungen zu treffen, sodaß die Kinder am genannten Tage wohlgenut ihre Reise antreten konnten. — Die Ortsgruppe Eulau des Deutsch-Evangelischen Bundes veranstaltete am 13. November einen Familienabend. — Eine Kirchweihe unter eigenartigen Umständen veranstaltete am 21. Dezember die evangelische Gemeinde Hallein (Salzburg). Unter vorläufigem Verzicht auf weitere Pläne hatte man die Kirche aus dem Gefangenenlager Braunau a. E. angekauft, abgebrochen und in Hallein neu aufgestellt (Kosten rund 30.000 K). Die Weiherede hielt im Auftrage des Superintendenten Pfarrer Dr. Fußgänger aus Salzburg, die Festpredigt Vikar Kruse aus Hallein.

Die Priesterreformbewegung in Böhmen. Die entscheidende Versammlung, die schon längst angekündigt war, hat nun am 8. Januar in Prag stattgefunden. Bisher liegen nur kurze drahtliche Pressemeldungen vor. Demnach scheint die Versammlung nur von etwa 200 Priestern besucht gewesen zu sein. Das wäre viel, wenn es sich um Abgeordnete, wenig, wenn es sich um selbständige Teilnehmer handelt. Es standen sich zwei Richtungen gegenüber: die Gemäßigten, die die Reformen nur im Zusammenhang mit den Bischöfen durchsetzen wollen, und die Stürmer, die die Reformen um jeden Preis, d. h. auch im Kampf gegen die Bischöfe durchsetzen wollen. Da der Vorsitzende der Reformpriestervereinigung der ersten Richtung angehörte, so erwartete man wohl auch, daß diese Richtung in der Mehrheit bleiben würde. Aber das Gegenteil trat ein: 140 von den Teilnehmern sprachen sich für die Losrennung des tschechischen Klerus von der römischen Kirche und für die Begründung einer tschechisch-katholischen Nationalkirche aus, und nur 66 stimmten dagegen!

Diese Versammlung bedeutet den Abschluß einer langen Entwicklung, über die wir immer eingehend berichtet haben, und zugleich den Anfang einer neuen selbständigen Kirche. Wir werden über sie nach Einlauf der von uns erbetenen genauen Berichte in nächster Folge Genaueres veröffentlichen.

Die Gültigkeit der Dispensen. Der Ehrengereformverein sah sich veranlaßt, folgende Mitteilung zu verbreiten: Entgegen der von verschiedenen Seiten verbreiteten Meinung, die einen Zweifel an der Rechtsgültigkeit der Dispensen enthält und vielfache Besorgnisse verursacht hat, sind wir in der Lage, auf Grund

einer uns amtlich gegebenen ausdrücklichen Erklärung der n.-ö. Landesregierung festzustellen, daß die Erteilung des Dispenses als ein Akt der Regierungsgewalt die vollen Rechtswirkungen staatlicher Verfügungen hat, daß somit die auf Grund der erteilten Nachsicht vom Ehehindernisse des bestehenden Ehebandes geschlossenen Ehen zweifellos staatsgültig sind und daß mit ihnen alle Rechtsfolgen verbunden sind, die sich an den aufrechten Bestand jeder vom Staate anerkannten Ehe knüpfen. — Das verstand sich doch eigentlich von selbst!

Der „Hungarismus“. Am 4. Dezember fand in Ofenpeest eine Versammlung ungarischer Protestanten statt. Die Versammlung wurde vom Privatdozenten Dr. Georg Szekely mit einer Ansprache eröffnet, worin er ausführte, das Verhältnis der protestantischen Kirche zur katholischen habe sich mit Rücksicht auf die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit geändert. Es gebe keinen Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten, denn sie hätten einander verstanden. Der Kultusminister Stephan Haller führte unter anderm aus: Des christlichen Ungartums harren drei große Aufgaben. Vor allem muß die Harmonie unter den Konfessionen hergestellt werden. Zweitens muß dem Willen des christlichen ungarischen Volkes auf der ganzen Linie Geltung verschafft und sein Recht, zu leben, geltend gemacht werden; das ist kein Antisemitismus, sondern Hungarismus. Drittens ist das Christentum die Anziehungskraft, durch welche wir die von uns abgetrennten Völker wieder gewinnen können. Die Slowaken, Ruthenen und westungarischen Deutschen haben immer eine christliche Politik verlangt. Jetzt, wo diese christliche Politik endlich zur Herrschaft gelangt ist, gehören sie nicht mehr zu uns, sondern leben unter bolschewistischer oder halb bolschewistischer Herrschaft. Es sei nur verständlich, wenn sie mit ihrer alten Sehnsucht nach dem christlichen Kurs sich uns zuwenden (was nur sehr teilweise zutrifft). Erst Bolschewismus, nun christliche Orientierung! Wenn der nationale Vorteil es verlangte, würde man mit derselben Ueberzeugtheit eine dritte, vierte und fünfte Gesinnungsänderung vollziehen. Das ist der große Unterschied zwischen Madjaren und Deutschen. Bei jenen kommt die Nation immer zuerst, bei diesen immer zuletzt.



Bucherschau

Politische Schriften

Der Neuaufbau der deutschen Familie und die Wohnungsfrage (Kriegerheimstätten) von Adolf Damaschke, Oberbürgermeister Dr. Heinrich v. Wagner, Professor Dr. H. Erman (Münster), A. Pohlmann, Dr. v. Schering. (S.-A. aus d. Bericht d. 1. dtsh. Kongr. über Bevölkerungsfragen zu Darmstadt 7.—9. Nov. 1916). Darmstadt, Falkenverlag 1917. 31 S. 50 Pfg.

Im Jahre 1916 sind die in diesem Hefte wiedergegebenen Worte gesprochen, 1917 gedruckt worden. Im Jahre 1919 sollten sie von jedem, der es wohl mit unserem Volke meint, eifrigst gelesen werden. Mehr als je gilt das Schlusswort dieses Hefes: Wir Deutsche werden Bodenreformer werden und sein, oder wir werden nicht sein!

Freiherr v. Liebig, Die Politik v. Bethmann-Hollwags. 1. u. 2. Teil. München, J. F. Lehmann. 7.—11. Mf.

Das Buch ist bereits vor 3 Jahren geschrieben, durfte aber damals nicht im Buchhandel erscheinen. So wurde es damals den Fürsten und führenden Männern des deutschen Volkes geschenkt. Als der Kanzler es gelesen hatte, sagte er: „Mir ist, als ob mir jemand mit dem Hammer vor den Kopf geschlagen hätte; das ist der furchtbarste Schlag, der mir versetzt wurde.“ Er setzte sofort sein Entlassungsgesuch auf, durfte dann aber zum Schaden des Landes dennoch bleiben. Dabei mußte sich schon damals jeder, der das Buch las, sagen, daß diese Politik notwendig den Zusammenbruch Deutschlands herbeiführen mußte. Wer es heute liest, erkennt, warum es so hat kommen müssen. So ist es ein furchtbares Buch in seiner Folgerichtigkeit, das man mit zornbehebendem Herzen liest. Wie ist es möglich, daß Deutschland in seiner größten und schwersten Zeit so geführt werden durfte! Es ist die Politik der Schwäche, der Unsicherheit, der „Verständigung“, die uns in den Krieg geführt, und die — unbelehrbar! — im Kriege den Zusammenbruch vorbereitet hat! Es sollte jeder Deutsche das Buch lesen, um daraus zu lernen, wovon wir uns in Zukunft am meisten zu hüten haben. Mir.

Ferd. Avenarius, Das Bild als Narr. Die Karikatur in der Völkerverheerung, was sie aussagt, und was sie verrät. München, Kunstwartverlag Georg D. W. Callwey. Mf. 6.—

Das Buch ist ein Gegenstück zu dem früher erschienenen „Das Bild als Verleumder“. Es zeigt womöglich noch deutlicher und eindringlicher, daß unsern Feinden wirklich jedes Mittel recht ist. Demgegenüber kaltes Blut zu bewahren, wie Avenarius im Vorwort verlangt, war eigentlich auch damals nicht möglich, als das Buch geschrieben wurde, da wir noch Sieger waren. Jetzt muß uns die Niedertracht des Verfahrens unserer Feinde vollends empören. Sie suchen uns auf diese Weise moralisch völlig totzuschlagen. Und zum Teil ist es ihnen ja schon gelungen. Das Buch ist ein Kulturdokument ersten Ranges, das vor allem im Ausland in ungezählten Stücken verbreitet werden mußte. Mir.

Deutschland am Scheidewege. Zeitgemäße Darlegungen von Dr. A. Bolliger. München, J. F. Lehmann. Mf. 1.50.

Der wackere Züricher Pfarrer, der stets so tapfer für uns eingetreten ist, stellt hier einige seiner politischen Aufsätze zusammen, um Deutschland aufzurütteln. Nur mit Wehmut liest man jetzt diese trefflichen Ausführungen, die leider im Wind verweht sind, weil wir uns selber aufgegeben hatten. Mir.

Bücherfolge zum deutschen Gedanken:

Dr. Heinrich Kräger, Unsere Toten. 35 S. 1.20 Mf. und 10%.

Dr. Heinrich Wolf, Die Tragik der deutschen Geschichte. 45 S. 1.50 Mf. und 10%.

Derselbe, „Prinzipienreiterei“ und „Civil-Pourage“. 45 S. 1.50 Mf. und 10%.

Dr. Ing. Max Kloss, Die Kraft des nationalen Gedankens. 46 S. 1.50 Mf. und 10%.

Dresden, Lehmannsche V.-B.-H. (Lehmann u. Schulze) 1919.

Hier finden wir Schriften, wie wir sie heute so nötig brauchen: anfeuernde, ermutigende Worte, die bei aller der tiefen Tragik unserer Zeit dem Glauben an die Zukunft und unverdrossenen Arbeitsmut wachrufen und lebendig erhalten. Professor Wolf ist unseren Lesern kein Fremder; auch die beiden obigen Schriften aus seiner Feder zeigen uns, daß die bösen Tage, in denen wir stehen, ihm Kraft und Schwung nicht zu rauben vermochten. Auch die beiden anderen Verfasser sind kräftige Kinder deutschen Denkens. Die dauerhaft kartonierten und gut ausgestatteten Hefte können auch als Geschenk bestens empfohlen werden. Hr.

für die Volkskirche

Vollständige Hefte. Herausgegeben vom Prov. Ausschuss für Innere Mission in der Provinz Sachsen. Verlag von E. Holtermann, Magdeburg. Je 50 und 65 Pfg.

1. P. Menzel, Das beste Hausbuch. Gedanken über den häuslichen Bibelgebrauch.
2. D. Stolte, Vom Wert der christl. Volksfrömmigkeit in Haus und Gemeinde.
3. D. Stolte, Die Kirche als Anwalt der Seele.
4. D. Schöttler, Die Kirche als Gewissen der Gesellschaft.
5. Dr. Gran, Die Kirche und der Religionsunterricht der Schule.
6. D. Jacobi, Die Kirche als Kulturmacht.
7. P. Knaf, Die Kirche als völkerverbindende Macht.

Die Zweigvereine des Evangelischen Bundes sind die natürlichen Träger der Volkskirchenbewegung. Denn der Evangelische Bund hat von Anfang an die Stärkung des evangelischen Bewusstseins und der evangelischen Gemeinde auf seine Fahne geschrieben. So werden diese vortrefflichen Hefte, die der Volkskirchensache dienen, den Zweigvereinen sehr willkommen sein. Auch für evangelische Frauenvereine sind sie sehr geeignet. Eckardt.

für den Feterabend

Edwig Thoma, Erinnerungen. München, Albert Langen. Mf. 6.—

Diese Erinnerungen werden nicht nur Freunden Thomas willkommen sein. In schlicht-natürlicher Weise, ohne irgendwelches anspruchsvolle Gebahren erzählt Thoma hier aus seinem Leben: von seiner Kinderzeit, seinen Schuljahren und seinem Leben im Beruf, seinen Kämpfen und Siegen. Es ist ein Buch voller Leben und Laune. Der Humorist lacht immer wieder schallhaft hervor. Thoma wird nie langweilig. Aber das liegt auch an dem Stoff. Es ist ein sehr erlebnis- und arbeitsreiches Leben, das er hier vor uns ausbreitet. Man kommt garnicht los von dem Buch. Mir.

Die besten Erzählungen von Tolstoy, ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo. München, Albert Langen. Geb. 5.— Mk.

Man mag zweifelhaft sein, ob diese Auswahl wirklich das Beste aus Tolstoy's großem Lebenswerk darbietet. Aber sicher gehört es mit zu dem Besten, was der Dichter geschrieben hat: dieser Ausschnitt aus seinem großen Jugendwerk „Sewastopol“, der tiefeschürfende, psychologisch überaus fein durchgearbeitete Roman „Eheglück“, die meisterhafte kleine Erzählung „Der Herr und sein Knecht“, und die wundervolle kleine Skizze „Wo Liebe ist, da ist auch Gott“. Mit.

Jahrbücher

Neue Christoterpe. Ein Jahrbuch, begründet von Rudolf Kögel, Emil Frommel und Wilhelm Varr; herausgegeben von Adolf Bartels und Julius Kögel. 41. Jahrgang 1920. Halle a. d. Saale, C. Ed. Müller 1919. 200 S. Mk. 5.50, geb. Mk. 7.—

Das bekannte Jahrbuch für das christliche Haus, das nun wieder zu seinem alten Verlag zurückgekehrt ist, hat wieder seinen neuesten Jahrgang vorgelegt. Wie immer ist der Inhalt reichhaltig, mannigfaltig und gediegen. Neben mehreren Erzählungen und Proben einer feingestimmten Lyrik heben wir z. B. den Beitrag von Bartels über das klassische Weimar, von Ulmer über Karl Ernst Knodt, von Clausen über Jugenderziehung nach dem Kriege hervor.

für die Jugend

Die Edda. Germanische Götter- und Heldenjagen, nacherzählt von Hans von Wolzogen, mit 4 Federzeichnungen von Franz Stassen. 2. Bd. Berlin, Verlag für vaterländische Geschichte und Kunst. 4 Mk.

Ganz wundervoll hat Wolzogen diese alten Götter- und Heldenjagen wiedergegeben, „verdeutsch und vergegenwärtigt“ (mit Joh. Müller zu reden). Aber noch prachtvoller sind die Zeichnungen von Franz Stassen in ihrer stolzen Schlichtheit und edlen Linienführung. Diese altgermanischen Sagen können zu einem Stahlbad des Geistes für uns werden. Und das haben wir bitter nötig in dieser Zeit. Mit.

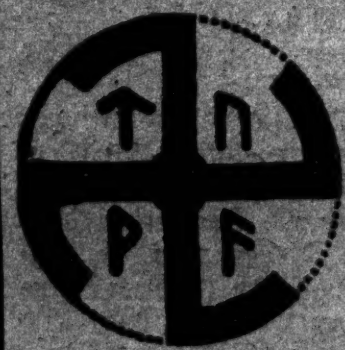
Briefkasten

Adoption. Ein Pfarrer in Schweden will ein körperlich, geistig und sittlich durchaus gesundes deutsches Waisenkind (Vollwaise) adoptieren. Anfragen an die Schriftleitung der Wartburg. (Pfarrer Lic. Friedrich Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen.)

Hausorgel. für einen ehemaligen katholischen Priester wird eine gute Hausorgel (nicht Harmonium) zu kaufen gesucht. Angebote an Frau Julie Boes, Weimar, Junkerstr. 14.

Folge 3/4 wird zum 30. Januar ausgeben.

Inhalt: Altes und Neues. Von Konrad Ferdinand Meyer. — Heimkehr. Von Friedrich Pock. — Vom Werden der Volkskirche. 4. Württembergischer Brief. Von H. Kull. — Böhmen. Von Hr. — Zum Aufbau. Von Hr. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau. — Briefkasten.



Deutsche, lernt eure edlen Ahnen kennen aus den hierfür best geeigneten Schriften von Dr. Ludwig Wülfert:

1. Corn. Tacitus „Germanien“, Das Klein- od. deutschen geschichtlichen Schriftums, neu verdeutsch u. erläutert. Mit zeitlichen Bildern. 10.—14. Tausend 1918. gebd. je nach Einband: Mk. 2.50, 2.75 u. 3.— (Porto 30 Pf.)
2. Deutsche Vorzeit. Germanische Altertumskunde. 8.—10. Tausend 1918. Mit 150 zeitlichen Abbildg. gebd. je nach Einband: Mk. 6.50 u. 8.— (Porto 40 Pf.)

Verlag von Peter Hobbing in Steglitz-Bln., Albrechtstr. 87.

Jamsonst geben wir Ihnen **Uhren**



Schmuck, Bücher, Musikinstrumente, auch Ihre Photographie oder die sonstiger Personen in Vergrößerung (30/40 cm) oder als Brosche etc. Sie können auch wählen aus unserer **Geschenkkiste** (einige Artikel unter Zuzahlung des Mehrbetrags), wenn Sie für uns 100 Oster-, Pfingst-, Gelegenheits- und Künstlerkarten verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse und verkaufen dann die erhaltenen Postkarten. Von dem Erlös senden Sie uns M. 10.20 und bestimmen, was Sie zu haben wünschen. Hunderttausende sind nachweislich zur Zufriedenheit bedient. Jeder kann sich auf diese streng reelle Weise in den Besitz des schönsten Schmucks und praktischer Bedarfsartikel setzen. An Schüler liefern wir nicht. Walter Schmidt & Co., Berlin W 90/ 608.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich: Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-K.

Im Verlage von Arwed Strauch
in Leipzig
erschien:

Friedrich Meyer

Ein Leben im Dienste der Kirche
Von

Franz Blanckmeister

Den Glaubensgenossen i. Deutsch-
land und Oesterreich gewidmet.
8., 234 Seiten.

Geb. Mk. 6,00

Ein prächtiges Buch f. j. Bundesmann.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von
Arwed Strauch,

Leipzig, Hospitalstraße 25.

**Solide
Einbanddecken**

zu allen Jahrgängen der
„**Wartburg**“
sind vorrätig.

Preis M. 4,50

franko gegen Einsendung
von M. 4,80

von
Arwed Strauch, Leipzig.

Werbet f. d. Wartburg.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

**Wilm
Heinrich Berthold**

Allerlei aus der siebenjährigen Wanderfahrt eines
jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend

Nach Tagebüchern erzählt von

Karl Albert Schölltenbach

3. Auflage. 180 Seiten. Preis geheftet Mk. 5.40, gebunden
Mk. 8.—

Auf viele Anfragen zur Nachricht!

Geschichte des Protestantismus in Oesterreich

von Prof. D. Dr. Georg Loesche

ist vergriffen. Eine neue vermehrte Auflage ist in Vorbereitung.

Vikariat in Lundenburg

somit zu befehen. Bewerbungen an das

deutsche evangelische Pfarramt Brünn
in Mähren.

Es erschien:
Kirche u. Demokratie.

Von

D. Gottfried Naumann,
Universitätsprofessor.

24 Seiten.

60 Fig.

Die prinzipiellen Ausführungen
des bekannten Verfassers verdienen
weiteste Beachtung.

Verlag von Arwed Strauch
in Leipzig.

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
— eigener Fabrik —
seit 1876 in vielen Tausenden
best. bewährt.

Illustr. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co., Halle a. S.

Ebr. 10,25

Ein Schicksal in Predigten.

Verlangen Sie eine Leseprobe vom
patmos-Verlag, Würzburg,
Neubaustr. 7.